

mehr wie grober Unfug, was die Rheinisch-Westfälische Zeitung in ihren „Protokollen“ zum besten gibt, es ist ein öffentlicher Skandal, wie das „liberale“ Organ für „Bildung und Besiß“ jetzt die Tatsachen auf den Kopf stellt.

Hierfür als Beweis eine kurze kritische Bergliederung des „Protokolls“ über die Verhandlung der Untersuchungskommission auf Bruchstraße, abgedruckt in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, Morgenausgabe vom Freitag.

1. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung behauptet, die Arbeitervertreter hätten nicht gesagt, „mittags“ sei die Kohlenförderung über die Seilfahrtszeit ausgedehnt worden. Das stimmt, aber die Arbeiter haben nachgewiesen, daß die Mittagspause wegen der Kohlenförderung abends 10–15 Minuten länger wie arbeitsordnungsmäßig auf die Ausfahrt warten müßte! Das unterschlägt die Rhein-Westfälische Zeitung!

2. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung schreibt: Herr Betriebsführer Knepper habe gesagt, den „nicht rechtzeitig“ erscheinenden Leuten sei die Einfahrt auf dem Schacht II gestattet worden. Dagegen haben die Arbeiter beklundet, daß sei nicht der Fall gewesen! Hier von meldet das Rechenorgan nichts.

3. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung gibt nun selbst zu, daß die Arbeiter auf der 4. Sohle 9¼ bis 9½ Stunden unter Tage blieben — früher hat das Blatt dies behauptet. Es steht also fest, daß die Seilfahrtszeit bis zu 1½ Stunden ausgedehnt wird, entgegen den Versprechungen des Bergbauvereins vom 18. Mai 1889.

4. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung behauptet, die Arbeiter hätten von „Schimpfsworten“ oder tätlicher Mißhandlung seitens einiger Beamten nichts gewußt. Das Gegenteil ist richtig, die Arbeitervertreter haben über ihnen mitgeteilte inhumane Behandlung wohl ausgefagt und ausdrücklich den Maschinensteiger der Schlagluft beklagt.

5. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung behauptet, nur in einem „Einzelfall“ (Steiger Seilenbrücke) seien willkürliche Gebüngen abgeleitet worden. Tatsächlich haben die Arbeitervertreter eine Reihe Fälle angegeben und sind bereit, noch mehr nachzuweisen.

6. Nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung soll der Betriebsführer Knepper (im Fall Schröder) auf Beschwerde das Gebüngen erhöht haben. Tatsächlich hat Herr Knepper den Beschwerdeführern gesagt, er hätte das Gebüngen noch niedriger angesetzt, wenn er persönlich die Festsetzung vorgenommen! Die Leute wurden also abgewiesen — was sie auch zu Protokoll gaben. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung verschweigt diese wichtige Tatsache.

7. Ueber das Nullen fehlen in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung die wichtigsten Aussagen der Arbeiterzeugen Kullik und Diez. Damit kennzeichnet sich das sogenannte „Protokoll“ des Rechenorgans schon zur Genüge.

8. Die Verwaltung gibt selbst an, daß im Monat August 1904 2,45, im März nur 0,09, im Dezember 0,90, gegen 1,50 Proz. im November gemulkt wurden. Diese kolossalen Unterschiede frappierten auch die behördlichen Revisor. Im November nahm eine Delegationsversammlung Stellung zum Nullen — darauf fiel die Zahl der gemulkten Wagen von 533 im November auf 319 im Dezember! Das gibt doch genügend zu denken. Seit August ist Herr Knepper Betriebsführer, seitdem sind die Strafsummen gestiegen.

9. Dem Zeugen Greiling sind nachweisbar im November 30 Wagen gemulkt — Lohnverlust 3,6 Prozent. Im Rechenjournal waren aber nur 19 Wagen als gemulkt bezeichnet!

10. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung behauptet, der zu Bruch gegangene Fahrweg sei belanglos gewesen, da Herr Knepper gesagt, es seien noch „drei Fahrwege“ offen gewesen. Herr Knepper hat nur von einem anderen Fahrweg gesprochen, den die betreffenden Arbeiter aber nicht kennen! Sie haben vierzehn Tage lang einen verbotswidrigen, sehr gefährlichen Weg benutzen müssen, was jeden Augenblick das schwerste Unglück herbeiführen konnte! Dies hat vierzehn Tage lang gedauert, denn als der beim Zubruchgehen des betreffenden Fahriberhauses verschüttete, glücklicherweise nur leicht verletzte Arbeiter

vierzehn Tage später wieder anfuhr, hat er erst diesen Bruch besichtigen müssen! Herr Knepper war davon nichts bekannt, obgleich es in dem ihm unterstellten Betriebe passiert! Alles das ist in das amtliche Protokoll aufgenommen worden — die Rheinisch-Westfälische Zeitung unterschlägt auch dieses!

11. Hier ein Musterbeispiel „rheinisch-westfälischer“ — Wahrheitsliebe. Das Rechenorgan schreibt:

„Junge Niemöller gibt an, daß er im November auf 19 Schichten 50 Mk. verdient habe. Betriebsführer Knepper erklärt, daß das Gebüngen, worin Niemöller der geringen Lohn verdient habe, vor diesen Betriebspunkten (Querschlag) seit langer Zeit üblich gewesen ist, daß aber andere Kameradschaften unter denselben Umständen 5–6 Mk. verdient haben.“

Soweit nur berichtet die Rheinisch-Westfälische Zeitung. Sie unterschlägt, daß nach der Aussage des Betriebsführers das Rechenjournal (Lohnliste) herbeigeschafft wurde und daraus wurde festgestellt, daß die betreffenden Kameradschaften nur ca. 4 Mk. verdient hatten!!! Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung aber fällt es nicht ein, diese entscheidende Feststellung mitzuteilen.

Nach dieser Charakterisierung der „Protokolle“ der Rheinisch-Westfälischen Zeitung können wir es der Öffentlichkeit überlassen, über die Glaubwürdigkeit des Rechenorgans das Urteil zu sprechen. Wohl niemals ist frivolere die Öffentlichkeit getäuscht worden, wie durch das durch seine Katarennachrichten verächtliche Rechenorgan.

**Erklärung der Siebener-Kommission.**

In den verschiedenen Tageszeitungen werden Telegramme und Artikel veröffentlicht, durch die augenscheinlich der Eindruck erweckt werden soll, es bestöhe im Lager der Streikenden Intendenz. Unsere am Donnerstag, den 2. Februar, vereinbarte Resolution wird so angelegt, als ob sie sich gegen eine bestimmte politische Partei richte. In auswärtigen Zeitungen wird sogar gemeldet, der christliche Gewerbeverein beabsichtige, sich unter gewissen Bedingungen von dem Streik zurück zu ziehen.

Dengegenüber erklärt die unterzeichnete Kommission: es besteht innerhalb der Kommission und im Lager der Streikenden überhaupt vollkommene Einigkeit. Alle Nachrichten über Zerwürfnisse zwischen den Verbänden sind aus der Luft gegriffen. Die Meldung, unsere Resolution richte sich gegen eine bestimmte politische Partei, ist durchaus unzutreffend, die Resolution soll nur innerhalb der Streikenden völlige Einheit der Aktion festlegen. Auch ist es nicht richtig, daß Kamerad Breskott aus der Siebener-Kommission „ausgeschlossen“ wurde, sondern er ist von der Leitung des polnischen Gewerbevereins aus rein persönlichen Gründen zurückgetreten; damit schied er auch aus der Siebener-Kommission aus.

Wir konstatieren deshalb ausdrücklich, daß die großartige, kameradschaftliche Einigkeit der Organisationen durch nichts erschüttert ist. Alle gegenteiligen Meldungen sind unrichtig. Wir bitten die arbeiterfreundliche Presse um Verbreitung dieser Erklärung.

**Die Siebener-Kommission**  
Effert, Röhme, Sacke, Hausmann, Regaloli, Korpus,  
W. Hamnacher.

**Wird der Ausstand beendet?**

Aus Bochum wird uns geschrieben: Eine bedeutungsvolle Versammlung fand hier am 5. d. Mts. statt; sie war von der Siebenerkommission für das ganze Revier einberufen. Der große Schützenhofsaal, ca. 8000 Personen fassend, war überfüllt und wurden noch zwei weitere Versammlungen arrangiert. Im Schützenhof referierte Abg. Sacke. Nachdem er kurz den Verlauf des Kampfes geschildert, besprach er den Gang der parlamentarischen Verhandlungen über den Streik und kam zu dem Resultat, diese hätten ergeben, daß das größte Mißtrauen gegenüber der angekündigten Reform berechtigt sei. Nicht sel verkehrter gewesen, als wenn die Siebenerkommission, wie gewünscht wurde, für die Aufhebung der Novelle mit der Parole zur Einstellung des Kampfes quittiert hätte. Die Siebenerkommission stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, daß ohne bestimmte Garantien an eine Einstellung des Kampfes nicht gedacht werden könne. Aber man wolle nochmals versuchen, zum Frieden zu kommen. Die Siebenerkommission habe folgendes beschlossen:

Der Reichsangler wird aufgefordert, bezüglich der sechs Punkte, deren Regelung durch die angekündigte Novelle erfolgen soll, bestimmte Garantien zu geben. Bezüglich der übrigen sieben Punkte werde man sich Montag nochmals an den Bergbaulichen Verein wenden und zwar mit reduzierten Forderungen.

gen. Verlasse der Bergbauliche Verein seinen grundsätzlich abweichenden Standpunkt, sei er bereit, den Arbeitern entgegenzukommen, dann könne der Frieden herbeigeführt werden. Bedingungslos werde man nicht kapitulieren! (Beifall. Bravo!) Weise der Bergbauliche Verein die gebotene Friedenshand wieder zurück, dann werde die für Donnerstag einberufene Revierkonferenz der Vertrauensleute über die Fortsetzung des Kampfes beschließen. (Zustimmung.)

Schließlich fand eine Resolution einstimmig Annahme, durch welche die Ausständigen sich verpflichten, Kritik die Anordnungen der Siebenerkommission zu befolgen.

Man steht also vor einer neuen Phase in diesem gigantischen Kringen. Der Bergbauliche Verein hat es nochmals in der Hand, den Frieden herbeizuföhren: Wird er die von den Arbeitern gebaute Brücke betreten, oder wird er ruhig auf seinem Herrenstandpunkt, auf der Forderung bedingungsloser Unterwerfung beharren?

**Internationale Solidaritätserklärungen der Grubenarbeiter.**

Sonntag nachmittag wurde in Dober eine Sonder Sitzung des internationalen Komitees der Minarbeiter abgehalten, an der Vertreter aus England, Deutschland, Frankreich und Belgien teilnahmen. Die englischen Abgeordneten kündigten an, daß das Exekutivkomitee vorschläge, die Unterstaaten, die den deutschen Grubenarbeitern bereits gewährt worden seien, durch neue wesentlich zu erhöhen. Die französischen Vertreter teilten mit, daß die französischen Grubenarbeiter beschloßen hätten, Ueberstunden zu verweigern. Dem deutschen Streikkomitee sei mitgeteilt, daß die französischen Arbeiter ebenfalls beschloßen hätten, Geldsummen für die Ausständigen in Deutschland zu sammeln.

Die deutschen Delegierten zu dieser Versammlung sprachen sich hoffnungsvoll über den Erfolg des deutschen Ausstandes aus.

Es liegen noch folgende telegraphische Meldungen vor:  
Essen, 6. Februar. Infolge Kohlenmangels hat die Aktiengesellschaft Rhönitz nunmehr auch den Arbeitern auf der Eisenhütte Berge gekündigt.

Kattowitz, 6. Februar. Auf der Königin Luisehütte sind 84 Prozent der Belegschaft arbeitsunwillig. Man hofft, daß in den nächsten Tagen die gesamte Belegschaft ansfahren werde. Auf der Heubitz-Bunisch-Grube feiern von 800 Mann 128. Eine Ausbreitung des Streiks in Oberschlesien gilt z. B. als unwahrscheinlich.

Prag, 6. Februar. Hier fordern Arbeiter die Bergarbeiter zum Streik auf, sowie zur Unterstützung der Genossen im Ruhrrevier dadurch, daß keine böhmische Braunkohle auf den deutschen Markt komme.

Wannhelm, 6. Februar. Auch hier sind die Kohlenarbeiter in den Streik getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt 800.

Charleroi, 5. Februar. Die heute hier stattgehabte Versammlung der Bergarbeiter beschloß mit starker Majorität den allgemeinen Ausstand für die vier Kohlenbassins. Der Ausstand soll morgen beginnen.

**Die Revolution in Russland.**

**Gapors Proklamation an die Arbeiter.**

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Ein Schreiben des Popen G. Gapors an die Arbeiter St. Petersburgs, geschrieben nach dem Blutbad am Sonntag, den 9./22. Januar 1905, um 12 Uhr nachts, sagt:

Hiergeliebte, mit dem Blut unserer Brüder überfüllte Brüder, Freunde und Arbeiter! Als demütige Bürger gingen wir den 9./22. Januar zum Zaren, wir teilten seinen Ratgebern — den Ministern — unsere Absicht mit, wir daten demütig um die Entferrnung des Heeres, um keine Hindernisse in unserer Pilgerfahrt auf dem Weg zu haben. Dem Zaren selbst sandte ich am 8./21. Januar ein Schreiben nach Jaroslowsko und bat ihn, sein Volk als Herr und Kaiser wohlgestimmt zu empfangen. Mit unserm Leben insgesamt garantieren wir seine Unantastbarkeit, und was wurde daraus? Das unschuldige Blut floß und strömte wie auf dem Kriegsschauplatz. Ein blutigeres Tier ist der Zar! Seine Beamten, die Diebe der Reichskassen, die Räuber des Wohlstandes unseres Volkes, sie wollten absichtlich mordet werden und wurden auch die Mörder unserer unbewaffneten Brüder, Frauen und Kinder. Ein Heer von Soldaten, die unsere Brüder, die Arbeiter, hinter dem Marktschen Tor töleten, diese unsere Brüder, die auf ihren Händen die Kaiserportale trugen, zerfloßen diese Portale und vernichteten unsern Glauven zum Zaren. Und so wunden wir uns ab von dem Mörder-Zaren, der seinen Eid gebrochen hat, der ein Werkzeug seiner Minister, der Räuber des unglücklichen russischen Reiches ist. Mord und Tod ihnen allen! Einen jeden, wie er ver-

auch die kleinen Leute Fleisch, die sonst das ganze Jahr keines kauften. Wenn die gnädigen Herren nur nicht gar so teuer sein wollten mit dem Lebendgewicht!

Der Handelsmann sah den Baron schreiben, so ganz in Gedanken verloren, daß er seinen respektvollen Gruß mit tief abgezogener Mühe gar nicht bemerkte.

„Gott soll hüten, was der gnädige Herr macht for'n Ponom!“, sprach Böb Schestel zu seinem Sohn. „Hidor, halt an, laß mer absteigen! Wer ich mal hingehen zum Herrn Baron, wer ich zu ihm sprechen: „Kein Kälbdägen zu verhandeln, Herr Baron? Kein Vämmdchen auf Passah? Und wer ich ihm dabei ins Auge blicken, daß er sieht, er hat wenigstens eine treue Seele. En freisinniger Mann, en aufgeklärter Mann — ah, was tu ich mit der ganzen anderen Menschöche?“

Mit leisem Schritt machte sich Böb Schestel an des Niemczycers Seite. Gul, wie fuhr der auf!

„Bitte um Verzeihung, daß ich habe erschrocken den gnädigen Herrn Baron! Mir zu handeln heute, Herr Baron? Der Herr Baron werden doch nicht verkaufen dem Weir Götj aus der Kreisstadt? Lassen Sie mir zukommen den kleinen Verdienst! Die Zeiten sind schlecht, die Zeiten sind teuer, aber ich zahle de höchsten Preise, das wissen doch der gnädige Herr Baron!“

„Ich habe nichts zu verkaufen, Schestel,“, sagte Dolefschal müde. Aber dann dauerte ihn des Händlers enttäuschtes Gesicht. „Sie können ja mal auf den Hof fahren und den Schweizer fragen. Ich weiß nicht, hat er was oder hat er nichts.“

„Ach, der Herr Baron, en guter Herr, en einsichtiger Herr! Wer der Herr Baron wissen doch, der Schweizer, — Schestel hob, die Schultern hochziehend, beide Hände — „eüweh! Wenn der gnädige Herr Baron doch lieber möchten selber —“

„Fragen Sie den Inspektor, meinetwegen, aber mich lassen Sie in Ruhe!“

Es klang ungeduldig. So war der Niemczycer doch sonst nicht gewesen?! Von der Seite blinzelnd guckte Böb Schestel schlau. Und dann sagte er geschmeidig: „Wer' ich fahren zum Herrn Inspektor, wer' ich mer betruen auf den Herrn Baron, wer' ich nich länger belästigen den gnädigen Herrn Baron selber!“ Er zog die Mühe, aber schon im Fortgehen hielt er noch einmal an: „Der Herr Baron hat jetzt wichtiges in seinem Geiste. Er wird sich wählen lassen. Wann werden sein die Wahlen, wer' ich geben dem Herrn Baron meine Stimme, und alle von unsre Deut' werden geben dem Herrn Baron ihre Stimme. So 'n Mann — er hob die Hände — „Gott der Geredchte, wie heißt, wie kann man antun dem Herrn Baron so 'ne —“

„Was — was — was meinen Sie?“ fuhr Dolefschal ihn untwirsch an.

„Nu, — Schestel hatte die Daumen in die Armlöcher seines Rockes gesteckt und spreizte die übrigen vier Finger jeder Hand — „nu, mer weiß doch, was der Herr Baron hat gefunden an seiner Scheune. So 'ne Frechheit, so 'ne — so 'ne Chuzpel! Wer Gott der Geredchte wird sie strafen bis ins vierte und fünfte Glied! Was meinen wohl der Herr Baron, wer's geschrieben hat?“ Er drängte sich ein Schrittden näher und lugte dem andern bedeutungsvoll von unten herauf ins Gesicht. „Unsereins kommt viel unter Publikum — en armer Jüd, vor dem geniert man sich nicht! Meine Hochachtung dem Herrn Baron — Baron is er, aber er hat 'n Herz für den Fortschritt und für unsre Deut'! Soll ich dem gnädigen Herrn Baron ins Ohr flüstern, wer's Papierchen hat an die Scheune geklebt?“

Er näherte seinen Kopf dem Ohr des Niemczycer. Da fuhr dieser zurück, als habe ihn ein widriges Insekt gestreift. „Nein,“, sagte er hochfahrend, „ich will es nicht wissen!“ Schestel wardete er sich ab, mit einem

flüchtigen Greifen an den Rand seines Sutes. Rasch entfernte er sich querselben.

Böb Schestel stand wie begossen und sah ihm nach.

Hidor kam angefahren: „Nu, nu, was hat der Herr Baron gesagt? Wird er dir verkaufen — und wie billig?“

„Dreh um! Wir werden nich fahren nach Niemczyce,“, sagte der Alte ganz melancholisch, und ein Juden wie von wirklicher Betrübnis ging über sein spitzbärtiges Gesicht. „Ich bin nich gekommen zu Stande mit dem Herr Baron. Er is 'n Kofsche, so gut wie Götjim alle!“

Da hätte ers nun erfahren können, was ihn so quälte! Das sagte sich Dolefschal in einem fort. Aber nein, so nicht, aus dieser Quelle nicht! Er rümpfte die Nase, ein Eck zog seine Oberlippe in die Höhe. Und was hatte der Jude noch gesagt?! — Ich werde geben dem Herrn Baron meine Stimme — unverschämt! Vom Hofe jagen sollte man den Menschen für diese Frechheit!

Auch tiefste verstimmte kappte Dolefschal durch den aufgeweichten Ader. Er fühlte sich beleidigt: also der Jude warf sich auf zu seinem Protektor?! Nein, es war doch zu unglücklich naiv! Darüber konnte man wirklich nur lachen.

Wen er fand kein erlösendes Raden. Alles ärgerte ihn, die Furche, in die sein Fuß sank, die Sonne, die sich aus den Wolken losgewunden hatte und grell herunterstach, die Bestellung, die ihm viel zu weit zurück schien. Warum jögerte Goppe so? Es mußte voran gemacht werden — voran! Alle andern waren schon viel weiter!

Ohne daß ers wußte, war er hinauf gestiegen zum Dusa Gora. Den Rücken gegen die Kiefer gelehnt, von Deutschau abgekehrt, sah er mit gerunzelter Stirn hinaus ins weite Land.

(Fortsetzung folgt.)